

Sterbenden zuhören und Zeit schenken

Ehrenamtliche Hospizbegleiter sind im Leintal und Zabergäu für die Betroffenen da

Von Klara Landes

BRACKENHEIM/SCHWAIGERN Dasein, zuhören, sich Zeit nehmen: Das alles gehört zu den Aufgaben einer Sterbe- oder Hospizbegleitung. „Das ist ja das Gute am Hospizdienst, dass man da die Zeit hat, die man in der Pflege nicht hat“, erklärt Judith Wolf (54 Jahre), die Koordinatorin des Hospizdienstes Zabergäu. Demnächst startet ein neuer Kurs für die Ausbildung zur Sterbebegleitung.

Lebensbegleitung in letzter Phase

„Grundsätzlich kann das jeder machen“, sagt Wolf. Es brauche keinen medizinischen Hintergrund. „Vom Bankangestellten über einen städtischen Angestellten bis zur Pfarramtssekretärin haben wir alles dabei“, erzählt Maren Hettler-Wiedemann (60), die Koordinatorin des Ökumenischen Hospizdienstes Leintal. „Es ist wichtig, dass man eine persönliche Haltung zu dem ganzen Themenkomplex hat.“ Offenheit, um zu fremden Menschen zu gehen, sei nötig. Und sie betont: „Letztlich ist eine Lebensbegleitung in der letzten Phase.“ Beim eigentlichen Sterbeprozess seien die Ehrenamtlichen selten dabei.

Es sei auch wichtig, sich zurückzunehmen, als ersten Schritt um sich auf etwas einlassen zu können, betont die ehrenamtliche Hospizbegleiterin Gisela Wirschnitzke. „Das ist auch das Spannende an der Sache, dass man nie weiß, was erwartet mich.“ Seit 2013 engagiert sich die mittlerweile 74-Jährige beim Hospizdienst Leintal. „Ich habe vier Jahre, bevor ich in Rente gegangen bin, mir überlegt: Wie wird denn das, wenn du nicht mehr arbeitest?“ Durch ihre Arbeit als Heimleitung hatte sie bereits Erfahrungen mit Sterbenden gemacht. Durch einen Text in der Zeitung sei sie auf die Ausbildung zur Hospizbegleitung aufmerksam geworden. „Dann habe ich dort angerufen.“

Nach der Bewerbung erfolgt ein Sondierungsgespräch über die Motivation und persönliche Betroffenheit, erklärt Hettler-Wiedemann. „Der Kurs ist keiner, um seine eigene Trauer zu bewältigen.“ Sterbebegleiter brauchen viel Selbstreflexion, ergänzt Wolf. Sie beschäftigen sich



Gisela Wirschnitzke (von links), Maren Hettler-Wiedemann, Judith Wolf und Anja Rommel helfen Sterbenden und ihren Angehörigen, indem sie zuhören und da sind. Foto: Klara Landes

auch mit „sehr intensiven Themen“.

Wirschnitzke fühlt sich in ihrem Ehrenamt wohl. „Das war für mich immer eine gute Sache.“ Durch die Tätigkeit habe sie sich ein gutes soziales Umfeld aufgebaut. „Das kommt mir jetzt zugute.“ In der Gruppe der Sterbebegleiter seien auch Freundschaften entstanden, sagt die 74-Jährige. Auch Anja Rommel, Begleiterin beim Hospizdienst Zabergäu, erzählt: „Wir waren von Anfang an eine tolle Runde.“ Die 57-Jährige hat ihren Kurs 2024/2025 absolviert. Angefangen habe dieser mit einem Wochenende in Löwenstein. „Es ging erst mal ums Kennenlernen.“

Kurse montagabends folgten, ebenso ein Praktikum. „Ich war im Hospiz der Gezeiten in Bad Friedrichshall und bin auch mit der Diako-

nie auf Hausbesuche gefahren“, sagt Rommel. Zum Kurs gehöre auch ein Pflgetag, bei dem es etwa um Lagerungstechniken und Aromapflege geht, erklärt Hettler-Wiedemann.

Wer die Ausbildung zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung absolviert hat, kann Sterbende und deren Angehörige begleiten. „Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass das schon eine große Stütze ist“, erzählt Rommel. Auch zu ihrer Familie sei eine Begleitung gekommen. Da man von außen komme, habe man eine gewisse Distanz, erläutert Hettler-Wiedemann. „Das eröffnet Räume.“ So sprechen Angehörige und Sterbende mit den Ehrenamtlichen auch über Dinge, über die sie sonst nicht reden können, ergänzt Wirschnitzke.

Wie viel Zeit ein Ehrenamtlicher

bei der Begleitung verbringt, ist individuell. Oft sei das einmal die Woche, erklärt Hettler-Wiedemann. Rommel ist berufstätig, sie geht nach Absprache zu ihrer Begleitung, so wie es zeitlich passt. Sie reden, spielen Spiele, gehen spazieren, oder sie hört einfach nur zu, erzählt die 57-Jährige. „Was ich machen kann, ist auch von der Begleitung abhängig“, sagt Wirschnitzke. Sie habe auch schon Nachtwache gehalten. Das komme aber sehr selten vor und sei nicht jedermanns Sache.

Ausbildung startet im Januar

Ob ihr das Ehrenamt schon einmal zu viel wurde? „Nein“, antwortet Wirschnitzke prompt. Als Koordinatorinnen seien sie auch Ansprechpartnerinnen für die Begleiter, und

es gebe eine Supervision von außerhalb, zeigt Hettler-Wiedemann auf. „Ich würde einen Letzte-Hilfe-Kurs empfehlen, um mal reinzuschneupern“, rät Rommel noch Unentschlossenen. „Einfach mal drauf einlassen, man muss es ja am Ende nicht machen, wenn es einem nicht liegt.“

Der nächste Kurs für die Hospizdienste Zabergäu und Leintal startet Anfang Januar 2027. Der Anmeldeschluss ist am 30. November. Interessierte können sich an den jeweiligen Dienst wenden – etwa per E-Mail unter hospiz@diakoniestation-brackenheim.de oder info@hospizdienst-leintal.com. Mitte Juli sind die Teilnehmer ausgebildete Begleiter und um einige Erfahrungen reicher. Man entwickle sich dabei weiter, sagt Hettler-Wiedemann.